

# The best of Africa

Ein Kurzbericht über unsere Reise im Februar 2011

Auf der Strasse von Addis Abeba nach Nairobi? Der äthiopische Agent winkt erstmal ab und im Reiseführer heisst es gar, ab der kenianischen Grenze in Moyale brauche es eine Polizeieskorte.  
Geht doch!



Ich wagte die ungewöhnliche Tour im vergangenen Herbst mit einem Toyota und einem Englisch sprechenden Fahrer allein, erlitt eine ganze Serie von Pannen und erreichte schliesslich trotz allem wohlbehalten Nairobi. Der Agent versprach hoch und heilig bessere Autos und so startete ich im Februar erneut, nun mit einer Gruppe. Auf dem Programm die drei Highlights von Afrika: In Lalibella und Axum feinste, mehr als 2000jährige Kultur, im Süden Äthiopiens ein wahres ethnologisches Bilderbuch mit

Stämmen, bei denen Geschichte noch nicht stattgefunden hat und schliesslich in Kenia mehrere Top Safaris. Ein gelungener Mix, bei dem auch Fotografen voll auf ihre Rechnung kommen.

Völlig problemlos der Anfang im gut erschlossenen Norden Äthiopiens. Die elf hochberühmten Felskirchen von Lalibella, die senkrecht hinab aus dem lebenden Fels geschnitzt sind, gelten mit Recht als wahres Weltwunder und sind überdies noch immer erfüllt von frommem Leben. Die dramatisch gewandeten Priester der orthodox -äthiopischen Kirche zeigen stolz ihre Handkreuze, Pilgerinnen holen im Höhlenkloster heiliges Wasser, ein Mönch zeigt uns einen rituellen Tanz.



Noch mehr Hochkultur in der heiligen Stadt Axum, wo angeblich der Sohn der Königin von Saba und König Salomon als Menelik I regiert haben soll, wo die originale Bundeslade liegen soll und wo noch heute die Hälfte aller Männer im Dienste der Kirche steht. Wir trafen eine deutsche Archäologin, die neue Ausgrabungen überwacht und der festen Überzeugung ist,

dass die Königin von Saba - falls es sie wirklich gegeben hat - nirgends anders als in Axum herrschte.



Ebenso waren wir in einem Privathaus zu einer Kaffeezeremonie eingeladen. Schliesslich stammt das Kultgetränk der Araber aus der Gegend am Roten Meer – ob aus Äthiopien oder Jemen ist umstritten. Unbestritten dagegen die hohe Qualität des zum Teil noch immer wildwachsenden Kaffees, der neben dem Tourismus zu den Haupteinnahmequellen des Landes zählt.



Eine Überraschung sodann Gondar mit seinen aus dem 18. Jahrhundert stammenden Palästen, deren Räume einst mit Elfenbein und Spiegeln tapeziert waren sowie ein jüdisches Dorf. Es erinnert daran, dass im alten Abessinien einst eine grosse jüdische Gemeinde lebte und wohl auch das einheimische Christentum beeinflusste. Äthiopische Orthodoxe essen kein Schweinefleisch, lassen ihre Knaben beschneiden, halten neben dem Sonntag auch den Samstag heilig und kennen keine Altäre. Stattdessen bewahren sie in Truhen Kopien der Bundeslade auf. Eine ihrer buntbemalten Rundkirchen besuchten wir auf einer Bootfahrt auf dem Tanasee, eine ebenso kreisrunde Synagoge auf einer Rundfahrt durchs Hügelland.



Dann der totale Wechsel. Während es im Norden überall hübsch eingerichtete Hotels, Klimaanlage, ordentliche Badezimmer und abwechslungsreiches Essen gibt, muss man sich im Süden gelegentlich mit einer Schöpfkelle duschen, seine Unterkunft mit der Taschenlampe suchen und oft mit Spaghetti Vorlieb nehmen. Ausnahme ist die brandneue Öko-Lodge von Frey Hess bei Konso und die ebenfalls noch nicht ganz fertig gestellte Lodge von Franco, einem abenteuerlustigen Italiener, der für uns endlich Spaghetti al dente kochte.

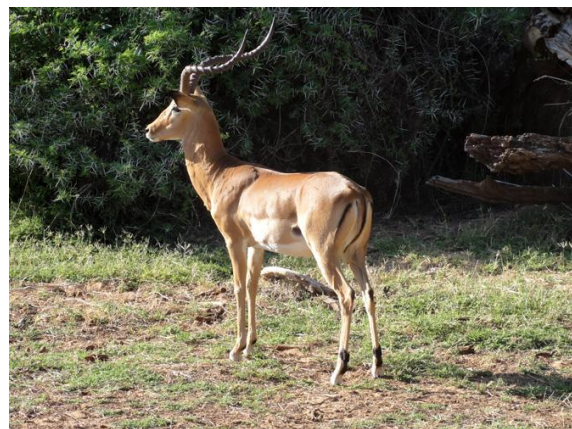
Und trotzdem: Die Reise in den Süden lohnt vielfach. Endlich Afrika ganz ohne Touristenrummel, Afrika mit saubereren, palmblattgedeckten Rundhütten, Afrika mit Menschen, die sich mit Kaurimuscheln, Federn, Schmucknarben, Lippenpflocks und bizarren Frisuren schmücken, Afrika mit den Vulkanen und tierreichen Seen des Grossen Grabens, Afrika wie man es sich erträumt. Wir trafen alle fünfzig Kilometer auf eine andere ethnische Gruppe, darunter auf die fleissigen Konsu, die ganze Berge terrassiert haben, auf die für ihre kunstvoll geflochtenen Bienenkorbbhäuser und ihre Webkunst bekannten Dorse, die nomadisierenden Afar, die muslimischen Oromo in ihren theatralischen Trachten und natürlich auch die Mursi. Sie sind ebenso berühmt für die Lippenpflocke ihrer Frauen wie für die grellen Bemalungen ihrer splinternackten jungen Männer. Und schon zeigte sich der Einfluss der erst sehr spärlichen Besucher: Im Mursi Dorf muss man für jeden Kameraklick 2 Birr oder ca. 10 Rappen bezahlen und bei den Dorse wurden wir mit Bananenbrot, Schnaps und Tänzen empfangen.



In Moyale passierten wir ohne alle Schwierigkeiten die Grenze nach Kenia, die Ausreisestempel erhielten wir sogar schon am Vorabend, denn man wollte uns jede Warterei ersparen. Noch fünfhundert Kilometer auf einer Schotterstrasse durch Niemandsland, noch eine Nacht als einzige Gäste in der neuen Morsabet Lodge, vor der ein hinkender Elefant Futter suchte, noch eine einsame Safari im Nebelwald und schon war die schöne heile Welt des Tourismus Business wieder in Ordnung.



Wir liessen uns kreuz und quer durch den riesigen Samburu Nationalpark chauffieren, sahen Löwen, Elefanten, Antilopen, Zebras, Giraffen, Dik Dik, Onyx etc. etc. im Multipack, begegneten sogar vier Leoparden und genossen in der Sopa Lodge das erholsame Luxus Safari Leben.



Einen Abstecher ins Dorf der tapferen Samburu Frauen, die ihre Töchter nicht mehr beschneiden lassen und sie statt dessen zu Schule schicken, liessen wir uns natürlich auch nicht nehmen. Ebenso stellten wir auf der Weiterreise am Äquator ein Ei auf die Spitze, kauften die obligaten Souvenirs und frühstückten in der noblen Serena Mountain Lodge am Mount Kenia mit Champagner. Fehlte nur noch der fröhliche Abschied in Nairobi. Ich winkte dem auf einer hohen Säule thronenden Staatsgründer Kenyatta zu, dem ich an der Unabhängigkeitsfeier von Tansania einst die Hand schütteln durfte, führte die Gruppe pflichtgemäss ins klug gestaltete Nationalmuseum und beendete die Tour im Carnivora Restaurant, angeblich der grösste Grill von ganz Afrika. Allen Göttern und Dämonen Afrikas sei Dank - es war grossartig und wird wiederholt.

Charlotte Peter  
Februar 2011